

Workshop: Leichte und Einfache Sprache: Ansätze zur Überwindung sprachlicher Barrieren aus linguistischer, translationswissenschaftlicher und didaktischer Perspektive

Paul Mayr (FAU Erlangen-Nürnberg); Christine Konecny, Verena Thaler (Universität Innsbruck)

Die Thematik des inklusiven Sprachgebrauchs wird aktuell sowohl in Wissenschafts- als auch in Laienkreisen breit diskutiert und betrifft neben der Leichten und Einfachen Sprache u.a. auch die gendergerechte Sprachverwendung. Die geplante Sektion soll dem erstgenannten Aspekt mit Fokus auf den germanischen und romanischen Sprach- und Kulturraum gewidmet sein. Während in Bezug auf das Deutsche und Englische mittlerweile einige Arbeiten vorliegen, die sich insbesondere mit morphosyntaktischen, lexiko-semantischen sowie teilweise auch textlinguistischen Aspekten dieser (funktionalen) Varietäten auseinandersetzen (cf. für das Deutsche z.B. Bredel/Maaß 2016; Lasch 2017; Gutermuth 2020; Prossliner 2021; Rocco 2022; Bock/Pappert 2023; für das Englische z.B. Hackos/Stevens 1997; Cheek 2010) und auch bereits die Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz bei Translationsprozessen prüfen, deren Zielsprache/-varietät die Leichte bzw. Einfache Sprache darstellt (cf. Deilen et al. 2023), sieht die Forschungslage im Bereich der Romanistik weitaus dünner aus. Bisherige Studien zu den romanischen Sprachen sind überwiegend sprachvergleichender Natur, wobei als Kontrastsprache meist das Deutsche fungiert (cf. z.B. Crestani 2022; Perego/Rocco 2022; Nicklaus/Rocco 2023). Bock/Pappert (2023: 9) halten jedoch in ihrem als Studienbuch konzipierten Einführungswerk in die Leichte und Einfache Sprache fest, dass die beiden Varietäten auch im germanistischen Bereich einen „Forschungsgegenstand [darstellen], der weiterhin zahlreiche Fragen aufwirft, die einerseits die Texte mit den verschiedenen sprachlichen Ebenen und andererseits die heterogene Gruppe der Leserinnen und Leser betreffen“. Im Rahmen dieser Sektion soll versucht werden, einige der betreffenden Fragen – sowohl in Bezug auf den germanischen als auch auf den vergleichsweise wenig erforschten romanischen Sprach- und Kulturraum – zu klären. Nachstehend werden mögliche Ansätze und Fragestellungen für Beiträge stichwortartig skizziert:

- terminologische, kommunikationstheoretische und soziolinguistische Reflexionen zur Frage, inwiefern Leichte und Einfache Sprache als Varietäten einer natürlichen Einzelsprache verstanden werden können, zur Problematik der asymmetrischen Kommunikation und der unklaren Zielgruppen; Überlegungen zum Verhältnis zwischen Leichter/Einfacher Sprache und Sprachausbau, zur Frage der Universalität von Leichter/Einfacher Sprache, zu den Grenzen von Leichter/Einfacher Sprache im Spannungsfeld von wenig bis nicht akzeptablen Texten und umfassender Inklusion
- Studien zu verschiedenen Ebenen der Sprachbetrachtung, z.B. phonologische, morphosyntaktische, lexiko-semantische, textlinguistische und grammatiktheoretische Untersuchungen zu Phänomenen und Texten in Leichter/Einfacher Sprache, kritische Auseinandersetzung mit Handbüchern und Leitfäden zur Konzeption von Texten in Leichter/Einfacher Sprache
- pragmalinguistische Annäherungen, z.B. Rolle von Präsuppositionen (inkl. Realia aus translationswissenschaftlicher Perspektive), Implikaturen, sprachlicher Höflichkeit, Persuasion in Leichter/Einfacher Sprache
- medien- und diskurslinguistische Zugänge, z.B. im Hinblick auf Multimodalität, das Text-Bild-Verhältnis, die Frage möglicher „leichter Bilder“, den medialen Diskurs zu Leichter/Einfacher Sprache
- translationswissenschaftliche Aspekte, z.B. Strategien und Herausforderungen beim intralingualen Übertragen in Leichte/Einfache Sprache (inkl. Berücksichtigung audiovisueller Translation); Analysen von übersetzten Versionen zwei-/mehrsprachiger Webseiten in Leichter/Einfacher Sprache (v.a. in mehrsprachigen Regionen wie Südtirol oder der Schweiz)
- Untersuchungen zum Sprach- und Textverstehen, u.a. auch unter Einbezug von Formaten wie Easy-readers, Apps/Webseiten; experimentelle Studien zur empirischen Prüfung der in Handbüchern und Leitfäden aufgestellten Hypothesen bzgl. der (Un)Verständlichkeit gewisser Elemente und Strukturen
- didaktische Aspekte, z.B. Rolle von Leichter/Einfacher Sprache im Sprach- und/oder Inklusiven Unterricht sowie in der Lehrer:innenausbildung/-weiterbildung; Analysen inklusiver Lehrmaterialien im Hinblick auf die (Nicht-)Beachtung von Prinzipien Leichter/Einfacher Sprache; Auslotung geeigneter (sprach)didaktischer Methoden; experimentelle Studien mit Proband:innen zur Testung von Lehrmaterialien oder mit SuS, Lehrer:innen und anderen Beteiligten zu deren Einstellungen gegenüber Leichter/Einfacher Sprache.

Valentina Crestani (Università degli Studi di Milano)

Journalistische Kommunikation vereinfacht: Deutsche Leichte Sprache und *linguaggio facile italiano*

Die Deutsche Leichte Sprache (DLS) und der italienische *linguaggio facile* (LFI) sind insbesondere intralingual untersucht worden (vgl. u.a. Gros et al. 2021; Bock/Pappert 2023 zur DLS; Sciumbata 2023), auch wenn empirische Studien zum LFI vergleichsweise weniger zahlreich sind (vgl. dazu Sciumbata 2023: 17). Dies liegt vor allem daran, dass LFI-Texte, die nicht das Ergebnis einer interlingualen Übersetzung (wie in Südtirol oder in der Schweiz) sind, in geringerem Umfang als DLS-Texte produziert werden. Außerdem behandeln LFI-Texte meist ein engeres Themenspektrum. Aufgrund der unterschiedlichen Rechtslage und der unterschiedlichen Menge an verfügbaren Texten, die tatsächlich als DLS und als LFI und nicht als andere vereinfachte Varietäten (z.B. Einfache Sprache) gekennzeichnet sind, sind DLS und LFI noch nicht intensiv kontrastiv untersucht worden (mit Ausnahme von Analysen an Parallelkorpora, z.B. in mehrsprachigen Gebieten). Da journalistische Texte in DLS und in LFI als Ergebnis eines intralingualen Übersetzungsprozesses veröffentlicht werden, ist das Untersuchungsobjekt des vorliegenden Beitrags die journalistische Kommunikation in diesen Varietäten.

Die in diesem Beitrag analysierten LS-Korpora bestehen jeweils aus über 200 DLS-Nachrichten von den Websites deutschsprachiger Rundfunkanstalten und Presseagenturen (wie NRD, MDR und APA) und über 200 LFI-Nachrichten von der Website *Informazione Facile* (Untersuchungszeitraum: 2022-2024). Die kontrastive Analyse versucht folgende Fragen zu beantworten, wobei die erste sich auf alle gesammelten Texte bezieht, die zweite auf jeweils einen Teil der beiden Korpora:

A. Welche Unterschiede bestehen auf syntaktischer Ebene in den DLS- und in LFI-Nachrichten? Da die Regeln und die Leitlinien zur DLS und zum LFI, die syntaktische Aspekte behandeln, unterschiedlich konzipiert sind, zum Beispiel in Bezug auf den Gebrauch von Konnektoren (vgl. z.B. Bredel/Maaß 2016: 401; Sciumbata 2022: 54-60), erscheint es vielversprechend, diese Frage sowohl aus quantitativer als auch aus qualitativer Sicht zu behandeln. Es ist davon auszugehen, dass die Verwendung von Konnektoren, die Nebensätze einleiten, in LFI-Texten größer ist, da Sciumbata ihren Gebrauch in ihrem Handbuch empfiehlt.

B. Sind DLS-Texte und LFI-Texte, die über dieselben Themen (z.B. Wahlen in Frankreich) berichten, im Hinblick auf den Informationsgehalt ähnlich? Diese Frage betrifft die perspektivische Darstellung desselben Ereignisses in den zwei Vereinfachungsvarietäten: Zum einen wird untersucht, ob und wie sich die Verwendung bestimmter Konnektoren auf das Informationsniveau auswirkt, zum anderen, ob in den beiden Fassungen die gleichen Informationen wiedergegeben werden.

Giulia Pedrini (Università degli Studi di Trieste)

Wie gehen Übersetzer:innen mit medizinischen Texten in Einfacher Sprache um? Translationswissenschaftliche Befunde einer korpuslinguistischen Analyse

Die interlinguale Übersetzung intralingual angepasster Texte ist ein noch wenig erforschter Bereich. In einigen Regionen sind aber solche Übersetzungen inzwischen üblich: In Finnland werden zum Beispiel Texte in finnischer Leichter Sprache, *selkokieli*, in ihr schwedisches Äquivalent *lättläst* übertragen (Bredel/Maaß 2016: 66). In Südtirol koexistieren deutsche und italienische Versionen von Leichter Sprache und *lingua facile*. Linguist:innen wie Crestani (2022: 158-165) und Rocco (2022: 248-251) haben dieses Phänomen kurz thematisiert, aber es fehlt an ausführlichen Studien dazu.

Der vorliegende Vortrag hat das Ziel, eine Auswahl an Ergebnissen einer korpuslinguistischen Analyse medizinischer Texte in Einfacher Sprache (Pedrini 2024a; im Druck 2024b) zu präsentieren, und zwar von Laienzusammenfassungen klinischer Studien. Diese Dokumente stellen eine sehr innovative Textsorte dar, die von einer europäischen Verordnung (536/2014) vorgesehen ist. Sie haben eine neue Nische im Übersetzungsmarkt geschaffen, weil sie auf Englisch verfasst werden (*master layperson summaries*), aber wenigstens in alle Sprachen der EU-Mitgliedstaaten, die an der klinischen Studie teilgenommen haben, übersetzt werden müssen, um Transparenz und Zugänglichkeit sicherzustellen.

Gegenstand der Analyse war ein dreisprachiges Parallelkorpus mit 180 Texten der Pharmakonzerne Bayer, Novartis, GSK und Roche. Es wurde unter anderem der Frage nachgegangen, ob die deutschen und italienischen Zieldokumente weiter vereinfacht oder im Vergleich zu den entsprechenden englischen Ausgangstexten verkompliziert werden. Im Laufe des Vortrags werden bei der Untersuchung hervorgehobene Strategien und Herausforderungen in der interlingualen Übersetzung vereinfachter Texte präsentiert. Die Un-

tersuchung der Texte wurde hauptsächlich anhand der Software *Sketch Engine* durchgeführt und der Fokus lag insbesondere auf den lexikoterminologischen, morphosyntaktischen, textuellen und graphischen Aspekten, die einen Einfluss auf die Verständlichkeit für das Laienpublikum haben.

In diesem Vortrag wird auf jene sprachliche Ebene fokussiert, bei der die meisten Schwierigkeiten beobachtet wurden, und zwar auf die Morphosyntax. Die auf dieser Ebene untersuchten Merkmale sind die Diathese, die Nominalisierung und die Tendenz zur Parataxe oder Hypotaxe. Um die Verständlichkeit der Texte zu bewerten, werden auch Lesbarkeitsindizes herangezogen. Die Werte der Lesbarkeitsformel (insbesondere jene, die sich explizit auf die Morphosyntax beziehen) sowie die Ergebnisse aus den Untersuchungen der Textmerkmale scheinen generell darauf hinzudeuten, dass die Zusammenfassungen für das breite Publikum noch viel zu schwer sind.

Martina Nicklaus (Universität Düsseldorf)

"Leichte" Syntax und *syntaxe "Facile à Lire et à Comprendre"*: typologisch und diskurstraditionell bedingte Unterschiede

Die Empfehlungen von Inclusion Europe zur Abfassung von Texten in einer sogenannten easy-to-read-Version für immerhin 18 verschiedene Sprachen suggerieren eine gewisse Allgemeingültigkeit: Die Empfehlungen für verständnisförderndes Formulieren werden weitgehend ohne inhaltliche Eingriffe, mit nur wenigen spezifischen Ergänzungen, in die einzelnen Sprachen übersetzt. Beim Vergleich von deutschen und französischen vereinfachten Texten jedoch zeigen sich durchaus Divergenzen in der sprachlichen Gestaltung, genauer: Die mitunter konfligierenden verständnisfördernden Merkmale werden unterschiedlich gewichtet. So weisen etwa französische Belege eine gewisse Toleranz für syntaktisch komplexe Ausdrücke auf – wenn diese Ausdrücke vertraut und als Ganzes abrufbar sind ("formes figées", vgl. Canut/Delahaie/Husianycia 2020: 190; Nicklaus/Rocco 2023: 35). Ausgehend von ersten kontrastiven Beobachtungen (vgl. Nicklaus/Rocco 2023) sollen solche unterschiedlichen Präferenzen in Leichter Sprache und *Français Facile à Lire et à Comprendre* (FALC), mit Fokus auf die syntaktischen Strukturen, zunächst identifiziert und hinsichtlich möglicher Abweichungen von gängigen Regeln (wie z.B. in Inclusion Europe; Bredel/Maas 2016) bewertet werden. Als Belegbasis dienen deutsch- und französischsprachige erläuternde, für die stille Lektüre gedachte Texte auf den jeweiligen Regierungsseiten, die als Original und verständnisoptimierte Version vorliegen. Die identifizierten Hauptabweichungen im Umgang mit verständnisfördernden Strategien sollen abschließend auf sprachspezifisch-typologische und diskurstraditionelle Gründe zurückgeführt werden.

Julia Degenhardt (Université de Bourgogne & Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

Français facile à lire et à comprendre in Frankreich – eine korpuslinguistische Beschreibung und ein Vergleich zur Leichten Sprache

Das Regelwerk von Inclusion Europe erschien 2009 sowohl für die Leichte Sprache (LS) als auch für das französische Äquivalent: *français facile à lire et à comprendre* (FALC) (Inclusion Europe 2009). Trotzdem haben sich die beiden verständlichkeitsoptimierten Varietäten jeweils unterschiedlich entwickelt. Deutschland und Frankreich verpflichteten sich mit der Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention zum Ausbau von barrierefreien Kommunikationsangeboten, wie u.a. Texten in LS/ FALC (United Nations 2007). Während dies in Deutschland zur rechtlichen Verankerung der Leichten Sprache geführt hat, erließ Frankreich lediglich eine Empfehlung zur Verwendung von FALC (BITV 2.0, 2011; *Charte d'accessibilité*, 2022). In Deutschland nehmen die Forschungsaktivitäten seit Jahren stark zu und es liegen zahlreiche Publikationen vor, die das Konzept qualitativ und quantitativ, z.B. anhand von Korpusdaten, beschreiben (Bredel/Maaß 2016; Jekat et al. 2017). Vergleichbare Arbeiten zu FALC sind selten, was dessen Etablierung erschwert. Aufgrund fehlender quantitativer Analysen ist unbekannt, welche spezifischen Charakteristika FALC-Texte aufweisen. Um diese Forschungslücke zu schließen, wurde ein deutsch-französisches Korpus (100.000 Tokens/Sprache) erstellt, das Texte in LS und FALC aus drei Themengebieten – Gesundheitskommunikation, Politik und Kulturvermittlung – beinhaltet. Es ist das erste umfangreiche Korpus zu FALC und ermöglicht – neben der Analyse der verwendeten Lexik (Keyword-Extraktion, Wortfrequenzen) und Syntax (Satzlänge, Vorkommen bestimmter syntaktischer Strukturen) – dank der Zweisprachigkeit des Korpus auch einen interlingualen Vergleich. Korpusdaten sind notwendig, um die aktuelle Textpraxis in Frankreich zu beschreiben und in weiterer Folge auch Forschungen zu qualitativen Aspekten voranzubringen.

Alida Maria Silletti (Università degli Studi di Bari)

« *Des mots simples tu utiliseras !* » Language and administration: what place for inclusive language?

Administrative language is generally linked to special languages (Petit 2010) and to some professional practices or technical knowledge considered as belonging to a particular and uncomprehensible jargon for not expert people (Krieg-Planque 2019). It is important to make this language accessible and simplified in order to facilitate communication between the administration and the citizens (Krieg-Planque 2019). This objective is searched, among others, by practical guidelines (as the guideline “*Des mots simples tu utiliseras!*” [DITP s.a.] mentioned in the title) which administrations publish for their services in order to stress that they transmit an ideology of transparency, clarity and simplicity (Krieg-Planque 2019). The present research will look at some of these guidelines in the aim of verifying if transparency, clarity and simplicity which should concern French administrations (Hexagonal French) are also accompanied by a language which respects differences linked to its addressees. This study will focus on the state-of-the-art as far as initiatives promoted by French administrations from the beginning of the 21st century are concerned, in order to popularize administrative language and to look if this language is both simplified and inclusive. Inclusive language is linked to the way in which language shapes one’s own opinions and reflections about the world and the society. Among the linguistic forms which contribute to create discriminations, the attention will be focussed on gender and on linguistic tools aimed at signalling it or at neutralising it, for underlying which tools are also used for language simplification and clarification. Among others, it will be referred to generalisations, collective nouns and ellipses.

From a methodological point of view, it will be referred to French discourse analysis for examining both administrative language (Krieg-Planque 2019) and social norms, and for understanding what discourse is communicated by the language (Charaudeau 2018; 2021). In particular, the concept of “linguistic neutralisation” (Charaudeau 2018; 2021) will be applied and adapted to a simplified and clear information which also passes through each person’s respect.

In order to test if suggestions about simplified language coming from the administrative guidelines are applied, it will be looked at a small online corpus coming from the official website of the French administration *Service-public.fr* as far as the section called “*Actualité de vos droits et démarches*”, subsection “*En bref*”, containing 22 press releases is concerned from the period 1st-31st August, 2024. If it was not the case, it will be proposed how this integration of a simplified and inclusive language could be done and what possible discursive effects it could have. As a consequence, reference to both inclusive and simplified language will be conceived as a way of distancing itself from “wooden language”, which administrations are generally accused to use when they communicate with their audience.

Linda Prossliner (Universität Innsbruck)

LeserInnenfreundliche Umformulierungen von Rechtstexten aus angewandt-linguistischer Perspektive: Realität oder Utopie? Eine kritische Reflexion des Begriffs der Zielgruppenorientierung im Kontext der Spannungsfelder *Verstehen vs. Verständlichkeit, Über- vs. Unterforderung, Komplexität vs. Kompliziertheit* sowie *rationale vs. irrationale Sprachbarriere*.

Die Klage an der Unverständlichkeit der Rechtssprache ist bereits so alt, wie das Recht selbst (vgl. Lerch 2004: XI; Prossliner 2021: 26f; 299ff.). Obwohl Bielawski (2023) in seinem Artikel zur (Un-) Verständlichkeit der Rechtssprache diese Kritik wiederum hinterfragt, indem er verstehenserschwerende Mittel aus dem Bereich der Semantik und Textlinguistik aufzählt, die im Rechtsdiskurs ihre Daseinsberechtigung hätten, wurde in den letzten Jahrzehnten mehrfach bestätigt, dass selbst JuristInnen Schwierigkeiten mit Rechtstexten haben, was zeigt, dass diese Schwerverständlichkeit eben nicht ausschließlich auf die Fachsprachlichkeit zurückzuführen ist (vgl. Schönherr 1985; Schmuck 2002; Schendera 2004: 322; Eder 2017: 2; 8; 13; Prossliner 2021: 390ff.). Beinahe jeder Lebensbereich ist mittlerweile rechtlich geregelt, weshalb das Verständlichkeitspostulat auch demokratiepolitisch begründet werden kann und muss (vgl. Lutz 2015: 310; Eder 2017: 81f.; Prossliner 2021: 343ff.). Wie Bock/Pappert (2023: 17f.) ganz richtig anmerken, ist die Bemühung um eine verständliche Sprache, insbesondere in bestimmten Domänen, wie jener des Rechts im Unterschied zu Leichter und Einfacher Sprache kein „Etikett zur Bezeichnung eines eng umrissenen Phänomens“, sondern vielmehr ein Gegenstandsbereich, der sich im Allgemeinen mit verständlicher Kommunikation in bestimmten Bereichen sowie mit Verstehensprozessen auseinandersetzt. Verständliche Sprache fungiert hierbei aber als Oberbegriff und „Dach“ für Leichte und Einfache Sprache, wodurch die enge Verbindung zwischen den drei Begriffen deutlich wird. Zugleich ist Verständlichkeit, die kein absoluter, sondern ein relationaler Begriff ist (vgl. Prossliner 2021: 22; 47; 135; 161), oberstes

Ziel von Leichter und Einfacher Sprache (vgl. Bilk/Schiffler 2024: 98). Verständlichkeit kann also immer nur auf eine bestimmte Zielgruppe abgestimmt werden (vgl. Prossliner 2021: 20; 114; 122; 338ff.; 352; 385ff.).

Je genauer diese bestimmt wird, desto adäquater sind Leichte und Einfache Sprache-Produkte sowie Leitfäden für die verständlichere Textgestaltung (vgl. Bilk/Schiffler 2024: 98f.). Obwohl das „Ideal“ einer klar definierten Zielgruppe für Produkte in verständlicher, Leichter und Einfacher Sprache plausibel klingt, ist es oft schwierig, diese Zielgruppe präzise einzugrenzen. Beispielsweise kritisiert Luttermann (2017: 220) am Konzept der Leichten Sprache, dass die Zielgruppe zu heterogen ist und nicht genügend differenziert wird. Funktionale AnalphabetInnen beherrschen das Lesen kaum, viele MigrantInnen allerdings verfügen über Lesekompetenz in der Erstsprache. Auch nicht alle LailInnen mit einer Behinderung brauchen Leichte Sprache. Auf der Grundlage der genannten Kritikpunkte soll der Begriff der Zielgruppenorientierung in der hier vorgestellten Präsentation zur verständlicheren Gestaltung von Rechtstexten für LailInnen mit Bezug auf die linguistische Dissertation von Prossliner (2021) eingehender thematisiert werden. In eben- genannter Dissertation werden auf der Grundlage einer postulierten Zielgruppe (rechtliche LailInnen auf Maturaniveau) ein Verständlichkeitsmodell sowie ein Leitfaden zur verständlicheren Textierung von Rechtstexten präsentiert, die nach einem hierarchischen Prinzip aufgebaut sind und die Bereiche der Syntax, Morphologie, Semantik, Textlinguistik und Pragmatik sowie der Typographie umfassen (vgl. ebd.: 390ff.). Insbesondere werden die sieben Rahmenbedingung des Modells, die sich auf die postulierte Zielgruppe beziehen, nämlich Sprachkompetenz, Vorwissen/Kognition, Alter, Grad an Fachsprachlichkeit, Situation, kommunikative Ziele und Textsorte genauer thematisiert und auf die u.a. auch in Lutz (2015: 62f.; 244ff.) präsentierten Begriffspaare Verstehen vs. Verständlichkeit (vgl. Lutz/Wodak 1987: 36; Pfeiffer et al. 1987: 46ff.) Komplexität versus Kompliziertheit (vgl. Lutz 2015: 244ff.) Überforderung versus Unterforderung (vgl. Lutz 2015: 62f.) sowie rationale vs. irrationale Sprachbarriere (vgl. Pfeiffer et al. 1987: 13f. sowie Prossliner 2021: 157ff.) bezogen. Eine solche Begriffsdifferenzierung soll schließlich dabei helfen, die vermutete Zielgruppe besser einzugrenzen und das Problem der Heterogenität der Zielgruppe (vgl. Bock/Pappert 2023: 9) für Leichte und Einfache-Sprache-Produkte zumindest teilweise zu beheben. In diesem Sinne kann auch die Sprache unter ExpertInnen und LailInnen auf der Ebene der fachlichen Vermittlung zu einer „Transformationssprache“ (Dunkl 2021: 11) werden, die benötigt wird, um wirklich „Klartext“ zu sprechen. Zahlreiche Textbeispiele aus verschiedenen, speziell an rechtliche LailInnen gerichteten Rechtstexten (Bescheide, Formulare, Ladungen, Informationsblätter) sollen die eingangs erwähnte theoretische Diskussion vertiefen und die praktische Anwendbarkeit des hier vorgestellten Verständlichkeitsmodells veranschaulichen.

Giorgio Antonioli (IDS Mannheim)

Didaktische Grammatikschreibung in Einfacher Sprache im Projekt *LernGrammis* — Ein binnendifferenzier- tes Selbstlernangebot für Deutsch als Fremdsprache

Obwohl die Beherrschung der Grammatik den Fremdsprachenerwerb erheblich erleichtert, ist Grammatikarbeit nicht bei jedem Lernenden beliebt. Der Erwerb von fremdsprachlichem Grammatikwissen kann nämlich aus verschiedenen Gründen eine große Herausforderung sein. Zu den Faktoren, die ihn erleichtern oder erschweren können, gehören u.a. der individuelle Lernstil sowie die Nähe/Distanz zwischen dem System der Fremdsprache und dem der Herkunftssprache (vgl. Koepfel 2016: 181f.), und nicht zuletzt die Verstehbarkeit der Grammatikschreibung (vgl. ebd.: 184). Eine Lerngrammatik für den Fremdspracherwerb soll für Laien inhaltlich gut verständlich sein und, wenn sie in der Zielsprache verfasst ist, darf sie die fremdsprachliche Lesekompetenz der Lernenden nicht übersteigen. Zur Erfüllung dieser beiden Anforderungen kann der Rückgriff auf Versprachlichungsstrategien für Texte in Einfacher Sprache (vgl. Guterath 2020: 56), die eine leichtere Lesbarkeit ohne Anpassung der Komplexität des Inhalts (vgl. Tronbacke 1999: 2) ermöglichen, gewinnbringend sein. Das bedeutet zum einen den Gebrauch einer verständlichen Sprache für die Experten-Laien-Kommunikation (vgl. Baumert 2016) und zum anderen die lexikalisch-grammatikalische Anpassung an die Lesekompetenz von nichtmuttersprachlichen Adressaten – ähnlich wie bei Lesetexten aus Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache, die sich längst an den Kompetenzbeschreibungen im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER, Council of Europe 2020) orientieren (vgl. u.a. Heine 2017: 401-402 und das Unterkapitel von Dresing in Bock/Pappert 2023: 159-163).

Mit der Fragestellung, wie sich Einfache Sprache auf die Grammatikschreibung anwenden lässt, beschäftigt sich das Projekt *LernGrammis* (vgl. Antonioli/Schneider/Reinken 2023; 2024), das im vorliegenden

Beitrag präsentiert wird. Das Projekt entsteht am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (Mannheim) mit dem Ziel, das institutseigene grammatische Informationssystem *grammis* (vgl. Schneider/Lang 2022) um didaktische Einheiten zu ausgewählten Grammatikthemen für die akademische Lehre, für den schulischen Erstsprachenunterricht und für den Fremdsprachenunterricht zu erweitern. Der Bereich Fremdsprachenunterricht umfasst Grammatikbausteine für Lehrende und eine „Grammatik zum Selbstlernen“, die im Fokus des Beitrags steht. Die „Grammatik zum Selbstlernen“ in *LernGrammis* wendet sich an Lernende ab der Niveaustufe A1 des GER und setzt es sich zum Ziel, einen binnendifferenzierten Zugang zu basalem Grammatikwissen anzubieten. Die Binnendifferenzierung findet auf zwei Ebenen statt, und zwar bei der Auswahl der Lernmittel und bei der Verfassung der Metatexte. Binnendifferenzierung bei der Lernmittelauswahl bedeutet z.B., dass als Grundlagen für Aufgaben für die unteren Niveaustufen vorzugsweise multimediale Elemente wie statische und animierte Bilder verwendet werden, während anspruchsvollere Aufgaben wie die Recherche in elektronischen Datenbanken und/oder Spezialwörterbüchern eher für die oberen Niveaustufen bestimmt sind. Binnendifferenzierung auf Metatextebene heißt, dass die Metatexte nach Niveaustufe unterschiedlich komplex formuliert werden müssen. Der Beitrag wird anhand von konkreten Beispielen illustrieren, (i) wie Elemente Einfacher Sprache in die Metatexte einfließen, (ii) wie sie binnendifferenzierend in Einheiten für verschiedene GER-Niveaustufen eingesetzt werden und (iii) wie zielgruppenangepasste Metatexte und Lernmittel zusammenspielen.

Cordula Meißner (Universität Innsbruck)

Fachübergreifende Lexik und sprachliche Zugänglichkeit im Deutschen aus gebrauchsbasierter Perspektive

Von sprachlichen Barrieren ist in verschiedenen Zusammenhängen die Rede, etwa auch, wenn es um den Zugang zu Inhalten in einer noch fremden Sprache oder einer fachlichen Sprache geht. Die Zielgruppen, die im Fokus des Beitrags stehen, sind Personen, die Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache lernen sowie Personen, die fach- oder wissenschaftssprachliche Kompetenzen im Deutschen erwerben. In Bezug auf sie soll der Frage nach der sprachlichen Zugänglichkeit auf der Ebene des Wortschatzes nachgegangen werden.

Um Barrieren auf der Ebene des Wortschatzes abzubauen, wird in Empfehlungen zur Gestaltung von Texten in Leichter Sprache als ein Grundprinzip formuliert, im Sinne der Prototypentheorie zentrale statt peripherer Wörter zu verwenden (vgl. Maaß 2015: 78; Bredel 2016: 345; 521; 494f.). Mit dieser Regel sind für die genannten Zielgruppen verschiedene erwerbsrelevante Spracheigenschaften sowie auch beschreibungsmethodologische Fragen verbunden, welche zunächst aufgefächert werden.

Vor diesem Hintergrund widmet sich der Vortrag sodann einem Phänomen des fach- und wissenschaftssprachlichen Wortschatzes, das unabhängig von der Diskussion um Leichte oder Einfache Sprache in der angewandten Linguistik untersucht wurde und in Bezug auf die Frage nach sprachlichen Barrieren für die genannten Zielgruppen aufschlussreich ist: Es geht um das Phänomen der fachübergreifenden Lexik (vgl. u.a. Coxhead 2020, bzw. weiter gefasst als alltägliche Wissenschaftssprache vgl. Ehlich 1999; 2006). Sie umfasst Ausdrucksmittel, die disziplinenübergreifend genutzt werden und v.a. der Versprachlichung wissenschaftsmethodologischer Inhalte dienen (z.B. Verben wie *zeigen*, *darstellen*, *voraussetzen*, Nomen wie *Begriff*, *Frage*, *Verhältnis*, Adjektive wie *deutlich*, *entsprechend*, *abhängig*, vgl. Meißner/Wallner 2019). Im Deutschen weist die fachübergreifende Lexik eine deutliche Nähe zu Einheiten des Grundwortschatzes auf (vgl. Meißner/Wallner 2020) und basiert überwiegend auf nativen Morphemen (vgl. Meißner/Wallner 2019: 170). Die fachübergreifende Funktionalität der Ausdrucksmittel geht mit ihrer Polysemie bzw. Vagheit einher (vgl. Meißner/Wallner 2018). Die Charakteristika fachübergreifender Lexik sind jedoch sprachspezifisch (vgl. z.B. zum Englischen Coxhead 2020: 98, auch Bar-Ilan/Berman 2007).

Der Vortrag zeigt auf, welche Brücken der Zugänglichkeit sich aus dem Phänomen der fachübergreifenden Lexik im Deutschen für die betrachteten Zielgruppen ergeben und welche Rolle die gebrauchsbasierte Perspektive der Korpusanalyse für deren Bestimmung spielt. Es werden dazu anhand vorliegender Korpusstudien Befunde zur Wortschatzzusammensetzung in Bezug auf fachübergreifende Lexik illustriert. Betrachtet werden u.a. Texte aus unterschiedlichen Fachdisziplinen sowie verschiedene private, institutionelle und öffentliche Gesprächsarten. Der Vortrag möchte einen konzeptuellen Beitrag zum Workshopthema leisten, der den Blick auf sprachlichen Ausbau sowie die Frage der Universalität richtet.

Katrin Burkhalter (Bern, schreibschraube.ch); Bernadette Rieder (Universität Innsbruck)

Adressatenorientierung als Rahmen für das Schreiben von Texten in Leichter Sprache

Leichte Sprache scheint auf den ersten Blick ein Projekt der Adressatenorientierung per se zu sein: Das Konzept der Leichten Sprache entstand ja gerade aus dem Anliegen, sich beim Schreiben von Texten an den Bedürfnissen derer Adressat*innen zu orientieren.

Schaut man aber genauer hin, sind auch im Zusammenhang mit Leichter Sprache einige Aspekte der Adressatenorientierung längst nicht geklärt: Wie finden Text und Adressat*in zueinander? Wie werden die konkreten Bedarfe der vermuteten oder gesetzten Adressat*innen erhoben? Was ist mit Doppel- und Mehrfachadressierungen? Was mit sog. „verdeckten“ Adressat*innen? Und wie wird das Match Text/Leichte Sprache und Adressat*in evaluiert? (vgl. Rauchberger 2015; Hansen-Schirra/Gutermuth 2020).

Diesen Fragen möchten wir aus der Perspektive der Schreibwissenschaft nachgehen, die den gelungenen Text als Ergebnis eines gelungenen Schreibprozesses betrachtet. Adressatenorientierung spielt in jeder Phase dieses Prozesses eine Rolle: bei der Generierung von Ideen und Textplänen, bei der Strukturierung und Ausformulierung und schließlich bei der Überarbeitung und Optimierung. Eine tatsächliche Ausrichtung auf den Adressaten beschränkt sich also keineswegs auf die Textoberfläche bzw. – im Fall von Leichter Sprache – auf die Befolgung von einschlägigen Leitfäden.

An einem konkreten Beispiel möchten wir zeigen, dass Adressatenorientierung nicht mit (Text-)Verständlichkeit gleichgesetzt werden darf, sondern auf mehreren Ebenen und damit auch in allen Phasen des Schreibprozesses zu betrachten ist. Gerade im Bereich der Leichten Sprache kann die Orientierung an Regeln und Verständlichkeitsmodellen, die nur die sprachliche Gestalt des Textes in den Blick nehmen, auch unerwünschte Effekte hervorrufen, indem Texte den Adressat*innen gerade *nicht* gerecht werden. Da es dem Konzept der Leichten Sprache vor allem um den Menschen geht, der von barrierefreier und/oder vereinfachter Textgestaltung profitieren soll, ist eindimensionalen Verständlichkeitsrastern ein mehrdimensionales Modell der Adressatenorientierung als Rahmen in der Produktion und Evaluation von Texten vorzuziehen. Ein solches Modell haben wir für Sachtexte entwickelt (vgl. Burkhalter/Rieder 2022) und wir möchten im Vortrag gerne zeigen, wie es sich auf Texte in Leichter Sprache anwenden lässt. Dies bietet sich insbesondere deshalb an, weil die meisten Texte in Leichter Sprache Sachtexte sind.

Marco Agnetta (Universität Innsbruck)

„Einfache Sprache ... betreutes Denken. Viel Glück!“. Die Rezeption der *Tagesschau in einfacher Sprache* auf Twitter – eine diskurssemiotische Analyse

In den letzten Jahren hat das Thema Barrierefreiheit in der Kommunikation zunehmend an Bedeutung gewonnen. Mit dem Format der „Tagesschau in einfacher Sprache“ versucht seit dem 12. Juni 2024 die ARD, Nachrichteninhalte für Menschen mit eingeschränkter Sprachkompetenz oder Lernschwierigkeiten zugänglich zu machen. Neben der TV-Ausstrahlung und dem Webauftritt ist dieses Format auch auf sozialen Medien wie Twitter präsent, wo es von einer breiten Nutzerschaft kommentiert und bewertet wird. In dem anvisierten Vortrag möchte ich die öffentliche Bewertung der „Tagesschau in einfacher Sprache“ auf Twitter aus einer diskurssemiotischen Perspektive in Anlehnung an Spitzmüller/Warnke (2011) untersuchen. Anhand einer vornehmlich qualitativ ausgerichteten Korpusanalyse der Tweets in unmittelbarer zeitlicher Nähe zur Erstausstrahlung des interessierenden Formats wird aufgezeigt, wie Rezipienten selbiges wahrnehmen, bewerten und darüber diskutieren. Dabei wird sowohl die sprachliche und multimodale Struktur der Kommentare als auch deren diskursive Einbettung analysiert. Es wird untersucht, ob und wie sich die Diskussion um Themen wie Verständlichkeit, Inklusion und Barrierefreiheit auf Twitter widerspiegelt und welche sprachlichen Mittel zur Meinungsäußerung verwendet werden.

Ein besonderer Fokus liegt auf der Analyse von diskursiven Strategien, wie z. B. der Politisierung von Inklusionsbemühungen oder der Bewertung einfacher Sprache als ein unzureichendes und darüber hinaus für eine politische Manipulation anfälliges Kommunikationsmittel. Insbesondere werden die kommunikativen (d. h. sprachlichen und piktorialen) Strategien der Kommentierenden in den Vordergrund gerückt, anhand derer sie den Diskurs rund um die Verwendung Leichter Sprache für die Bewertung eigener und fremder politischer Einstellungen nutzen. Die Untersuchung verdeutlicht somit nicht nur, wie barrierefreie Kommunikation wahrgenommen wird, sondern auch, welche gesellschaftlichen und sprachpolitischen Implikationen sich daraus ergeben. Die Ergebnisse tragen zu einer Diskurssemiotik bei, indem sie den sprachlichen und multimodalen Umgang mit barrierefreien Medieninhalten in der digitalen Öffentlichkeit analysieren.